Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 78 (1998)
Heft: 9

Artikel: Bräkers Shakespeare : Versuch über eine Annäherung
Autor: Görner, Rüdiger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rüdiger Görner, geboren 1957 in Rottweil am Neckar, lebt seit 1981 in London. Professor Neuere Deutsche Literatur und Kulturgeschichte an der Aston University, Birmingham (bis 1991 an der University of Surrey). Schriftsteller und Kritiker. Jüngste Buchveröffentlichungen: «Hölderlins Mitte» (1993), «Goethe. Wissen und Entsagen aus Kunst» (1995). «Grenzgänger, Dichter und Denker im Dazwischen» (1996). «Die Kunst des Absurden» (1996). «Einheit aus Vielfalt. Föderalismus als politische Lebensform» (1997). «Wortwege. Zugänge zur spätmodernen Literatur» (1997). «Streifzüge durch die englische Literatur» (1998).

Bräkers Shakespeare

Versuch über eine Annäherung

«Natur! Natur! nichts so Natur als Shakespeares Menschen», rief der junge Goethe in seiner 1771 verfassten Rede «Zum Shakespeare-Tag» aus. Bei solchen Emphasen hatte er es jedoch nicht belassen: «[... Shakespeares] Stücke drehen sich alle um den geheimen Punkt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigentümliche unseres Ichs, die prätendierte Freiheit unsres Wollens, mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstösst.» Noch George Tabori sollte in seiner «Expedition in den unergründlichen Kontinent Shakespeare» (1990) an dieser These festhalten: Der Naturmensch und Erotomane aus Stratford-upon-Avon führe mit seinen Stücken ins Innere des Menschen.

Goethe kam über vierzig Jahre nach dieser von Sturm-und-Drang geprägten Rede in seinem Aufsatz «Shakespeare und kein Ende» mit einer geradezu kantischen Diktion auf das Problem des Wollens zurück: *«Niemand hat vielleicht herrlicher als er* (*Shakespeare,* d.Verf.) *die erste grosse Verknüpfung des Wollens und Sollens im individuellen Charakter dargestellt. Die Person, von der Seite des Charakters betrachtet, soll: sie ist beschränkt, zu einem Besondern bestimmt; als Mensch aber will sie: sie ist unbegrenzt und fordert das Allgemeine.»*

Im Jahre 1771 hatte *Goethe* noch von der *«kolossalischen Grösse»* gesprochen, in der *Shakespeare* die Geschöpfe des Prometheus nachgebildet habe. Eben diese «Grösse» hob auch *Jakob Michael Reinhold Lenz* in seiner 1775/76 gehaltenen Ansprache «Von Shakespeares Hamlet» hervor; nur zur Grösse könne sich der Mensch hingezogen fühlen.

In dieser Tonlage verhandelte man nun einmal *Shakespeare, Wieland* nicht anders als *Lessing, Eschenburg* ebenso wie später *A. W. Schlegel* und *Ludwig Tieck.* Wie anders hätte man sich im Genie-Zeitalter diesem Göttersohn mit, wie es sich für Genies gehört, unsicherer Biographie nähern können? Ob er nun verkappter Aristokrat oder Spross eines sozial abgestiegenen Handschuhmachers aus Warwickshire war: «Hamlet» ist «Hamlet» und allemal Anlass für rückhaltlose Devotion.

Literatur als radikal demokratischer Ort

Anders *Ulrich Bräker.* Anno 1780 schreibt er «Etwas über William Shakespeares Schauspiele» nieder und versieht seine Betrachtungen mit dem Vermerk: *«Von einem armen ungelehrten Weltbürger, der das Glück genoss, ihn zu lesen».* Wohlgemerkt: *Bräker* schreibt in diesem *einen* Jahr über *alle* uns bekannten *Shakespeare*-Stücke, wobei er die Anordnung der Eschenburgschen Ausgabe beibehält, die in zwölf Bänden zwischen 1775 und 1777 erschienen war. An *Shakespeares* Stücken möchte der Toggenburger Baumwollgarnhändler *Bräker* sein «Weltbürgertum», sprich: aufgeklärtes Denken schulen, messen und erproben. Er beginnt, wie es sich ziemt, mit einer *captatio modestiae,* einer ins Extreme getriebenen Bescheidenheitsformel, die in ihrer Überspanntheit schon wieder selbstbewusst wirkt: *«Ein ungelehrter Tropf, ein grober Tölpelhans, ein Flegel, der irgend in einem wilden Schneeberg von zwei Klötzen ausgeheckt worden, der weder Erziehung noch Talente hat, so ein Plock erfrechet sich, an dem grössten Genie sich zu vergreifen, sich an den grössten Mann zu machen, seine Schriften zu kritisieren, die von der ganzen gelehrten Welt bewundert und angebetet werden.»* Das gehört zum Register der Selbststilisierung *Bräkers* als *«tumber Gesell»* und hat im Ton etwas von *Grimmelshausens* Simplicissimus *(«Ja ich war so perfekt und voll-*

kommen in der Unwissenheit, das mir unmöglich war zu wissen, dass ich so gar nichts wusste»). Überdies liefert *Bräker* eine Parodie der bürgerlichen *Shakespeare*-Verehrung seiner Zeit, die nur den devoten Kommentar aus berufenem Munde akzeptierte.

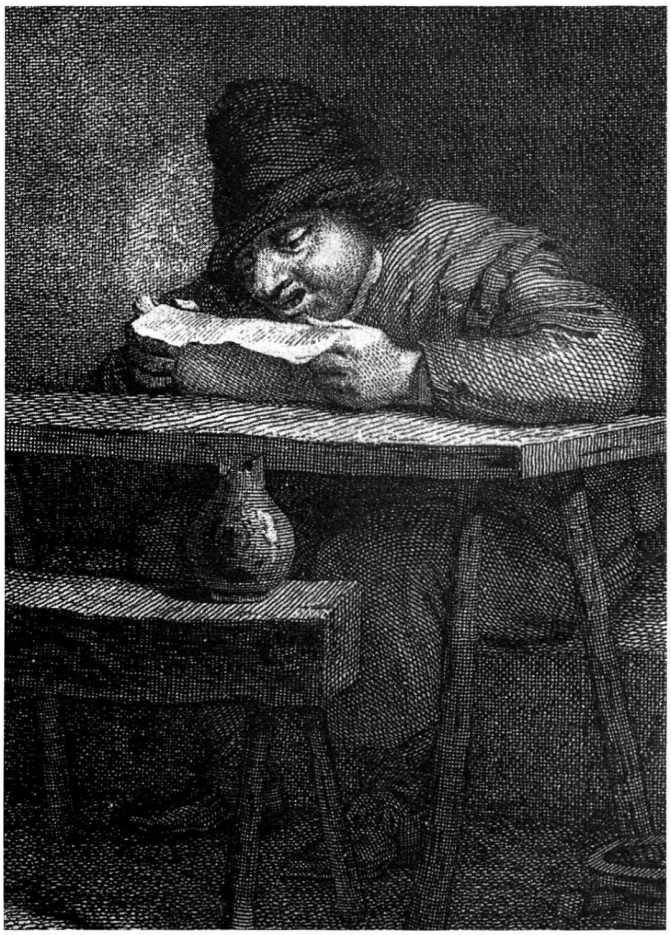
Dann folgt das Unerhörte: *Bräker* stellt sich mit *Shakespeare* auf Du und Du: *«Ungereimte Fragen – ein Aber – oder ich dachte – ich hätt gemeint – oder ein Warum doch wird mir der gute William nicht übel nehmen.»* Mit *Shakespeare* will er reden, wie man im Toggenburg eben spricht, oder wie mit einem Grenadier kurz vor oder nach der Schlacht bei Lobositz. Schliesslich beherrschen das Böse, die Gewalt, das Niedere auch *Shakespeares* Szenen. Das genau ist der Punkt von *Bräkers* kumpelhaft wirkender Literaturbetrachtung: Seine These lautet: Wenn *Shakespeare* eine ganze Welt in sich und auf die Bühne gebracht habe, dann müsse auch für *«so einen Kerl»* wie ihn, *Bräker,* ein Platz unter den Verehrern *Shakespeares* sein. Literatur als radikal demokratischer Ort, als Bereich, wo soziale und intellektuelle Emanzipation möglich sein muss – das sind die Voraussetzungen für *Bräkers* demonstrativ ungeschlachte *Shakespeare*-Kritik.

Wenn denn *Shakespeare* «Natur» im Sinne des Genie-Kults ist, dann muss es ihn geben dürfen, den unverbildeten, betont «naiven» Zugang zu «Hamlet» oder «Othello». *Bräker* bittet *Shakespeare* zum Gespräch, soweit das erste Skandalon. Das zweite, noch ungeheuere: *Bräker* lässt *Shakespeare* nicht zu Wort kommen. Er verweigert jedes Zitat. Dafür stellt er Fragen. Zum «Sommernachtstraum» etwa fällt ihm ein: *«Wer spielt seine Rolle am besten – der seine Zuschauer am meisten vergnügt, oder der sie am meisten belehrt?»* Fürwahr eine Grundfrage von Literatur seit *Horaz* und bis *Brecht.* Dann die skeptisch beantwortete Frage der Katharsis angesichts der Macbeth-Tragödie: *«Ich förchte schier, der Erdboden trage heutzutag noch solche Menschen, die, wenn sie Macbeths Reizungen und seine Gewalt in Händen hätten, eben auch Macbeths Taten begingen, sie möchten dieses Stück gelesen haben oder nicht.»*

Der Dichter – ein Hexenmeister

Unverblümt spricht *Bräker* an, was ihm missraten scheint: *«Aber das Greulichste hab ich auf die Letz erspart. Da will ich dich noch zu Rede setzen, William, warum bringst du da in drei Hexen die halbe Hölle auf die Welt, das Scheusslichste, das ich in meinem Leben gehört habe? Ists dein Ernst, warst du nach der damaligen Moden auch so ein Hexenmacher?»* Unschuldig gefragt, und doch ins Schwarze getroffen. Der Dichter als Hexer, das war im elisabethanischen England eine durchaus verbreitete Ansicht gewesen. Das zeigte sich etwa in einem Bürgerprotest aus dem Jahre 1597 gegen die verderbliche Wirkung des Theaters auf die Jugend, eine Klage, die immerhin der Kronrat zu verhandeln hatte. (*Elisabeth I.* gab der Klage übrigens nicht statt; ihre geliebten Theater blieben offen und mithin auch der «Spielraum» *Shakespeares.)*

«Julius Cäsar» bewegte *Bräker,* wobei er gleich zu Anfang anmerkt, das Stück sollte eigentlich «Markus Brutus» heissen, handelt es doch im wesentlichen von der Psyche eines *«herzlichen Freundes und redlichen Bürgers»,* eines *«zärtlichen Gatten und besten Herrn»,* der doch *«ein verräterischer Meuchelmörder»* ist. «Antonius und Kleo-



Das Lesen: «Nahrung für die Seele». Kupferstich von unbekannter Hand nach einer Zeichnung von Adrian Brower, 1747 – Zeitungsmuseum Meersburg.
Die Illustrationen dieses Dossiers wurden entnommen: Holger Böning, Ulrich Bräker, Der Arme Mann aus dem Toggenburg. Ein Biographie, Orell Füssli, Zürich 1998.

Literatur als Bereich, wo soziale und intellektuelle Emanzipation möglich sein muss – das sind die Voraussetzungen für Bräkers demonstrativ ungeschlachte Shakespeare-Kritik.

patra» regt ihn zu der Überlegung an, dass das *«gegenwärtige Vergnügen durch beständige Wiederkehr das Gegenteil von sich selber»* werde. «Timon von Athen» schätzt *Bräker* über die Massen, ebenso den «König Lear». Und warum? Weil sie ihn zur Kritik am Zeitalter der Kritik anregen: *«O, ihr aufgeklärten Zeiten, wo ihr die Sprache verfeinert, alle Künste aufs höchste gebracht und so viel hochfliegende Geister zeugt, warum zeugt ihr keine Williams mehr, warum – warum nur so langweilige Schwätzer, die halbe Tage von einem gelben oder braunen Haar, von einer bogichten Nase schwätzen; die ganze Bogen füllen von dem Hauch eines Fürsten und in ganzen Bändern die Meinung eines andern von einem Holzapfel zergliedern. Schreibt lieber, wie man Flöh und Wanzen vertilge und den Schneevogel stumm mache.»*

Bräker misstraut dem modernen «Genie», nicht minder der Lavaterschen Verfahrensweise mit ihrer an langen oder *(«bogichten»)* Nasen herbeigezogenen Wissenschaftlichkeit. Er hält dem frische Einsichten ins Überlieferte gegenüber, unverstellte Zugänge zu bedeutenden Werken. Im Falle des «Hamlet» bemerkt er: *«Nein, so lebthaft kanns nicht vorgestellt werden, als wie man sichs vorstellt, wenn mans liest.»* Die eigentliche «Bühne» für *Shakespeares* Stücke sei, so impliziert *Bräker,* das geistige Auge, die Vorstellungskraft, durch die das Lesen schöpferisch werde.

Shakespeare als Bildungserlebnis. Nur *Fontane* hat später ähnlich entwaffnend über die Weltkunst dieses elisabethanischen Dichters geschrieben. *Bräker* hat an seinem eigentümlichen *Shakespeare*-Erlebnis festgehalten. Noch ganz zuletzt, im «Tagebüchel vor das Jahr 1798», charakterisiert er das revolutionäre Treiben im Toggenburg mit der Formel *«viel Lärmens um nichts».* Und wenige Monate vor seinem Tod notiert er ganz im hamletschen Sinne: *«Das Leben ist ein Traum». Bräker* führte diese Einsicht zu quasi stoischen Bemühungen um Gelassenheit. Trotz aller gesundheitlichen und sozialen Not: Learhafte Ausbrüche blieben ihm erspart.

Bräker wollte mit seinen Bemerkungen zu allen Stücken *Shakespeares* eine Welt erfassen, literarischer Weltbürger werden, Grenzen überschreiten und sich dennoch treu bleiben. Bei aller Kumpelhaftigkeit im Ton, das wesentlichste Anliegen, das er «seinem» *Shakespeare* anvertraute, lautete: *«So bitt ich, hilf du mir». Shakespeare* habe ihm Träume geschenkt, meint *Bräker* an einer Stelle und nennt den Dichter *«mein Arzt»* – gegen Melancholie. *«Wann Sorgen und Unmut meinen Geist umhüllten, traf ich in deiner Gesellschaft Leute an, die mir so treffend ans Herz redeten und allen Gram wegpredigten, Leute, die den geheimsten Schmerz von der Brust wegscherzten und mich gesund und mutig machten.»*

Es liesse sich ein umfangreiches Essay darüber schreiben, was *Bräker* an *Shakespeares* Stücken *nicht* aufgefallen ist und *nicht* bewegt hat (etwa *Bräkers* eigene «Spiegelbilder», die Aussenseiter-Rollen). Was er uns jedoch vermittelt, ist die Bemühung um authentisches Lesen. Nichts könnte wichtiger sein in unserer virtuellen Welt. ✦

Den Vorwurf, dass alle über das Lesen und Schreiben hinausgehenden Unterrichtsfächer wie Naturkunde, Geographie und Geschichte die «Kinder über ihren Stand hinaus erziehe», haben sich Pestalozzi, Girard und Calame gleichermassen machen lassen müssen. Ihr umfassender Ansatz weist sie – bei allen Unterschieden – als zukunftsweisende Pädagogen aus, die nicht von der Hierarchie des Wissens allein besessen sind, sondern von der Idee der Formbarkeit der jungen Menschen und deren Erziehungspotential.

aus: Renate Gyalog, Die «Pestalozzi» von Le Locle. Das Leben der Marie-Anne Calame. Eine Biographie, Benziger Verlag, Zürich 1996, S. 80.